

GESUND IN DIE ZUKUNFT

BESUCHEN SIE UNS IM INTERNET AUF HEALTHY-AGEING.CH

DEMOGRAFISCHE HERAUSFORDERUNGEN GEMEINSAM MEISTERN

3 Carlo Conti, Präsident Advisory Board der Trendtage Gesundheit, über das Mengen- und Finanzierungsproblem im Gesundheitswesen. Das Interview.

4 Wie gehen Kantone mit dem demografischen Wandel um? Die Berichte aus den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Freiburg und Zug.

7 Novartis Verwaltungsratspräsident Jörg Reinhardt stellt «Novartis Access» vor, dank dem Patienten in Entwicklungsländern leichter Zugang zu dringend benötigten Medikamenten erhalten.

8 Wie erleben wir den demografischen Wandel im Alltag und welches sind die grössten Baustellen? Vier spannende Menschen im Gespräch. Der Roundtable.



GLOSSE

ALTERN ALS CHANCE

von Peter Schneider

Heute, liebe Mitseniorende in actu et in spe, wollen wir uns des Themas des gesunden Alterns einmal mehr so von der philosophisch-gebildeten Seite her annehmen. Es war Plinius (der Jüngere!), der bereits im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung schrieb: «Deshalb möge jeder als Heilmittel seines Gemüts zuallererst den Gedanken anerkennen, dass unter allen Gütern, welche die Natur dem Menschen beschert hat, keines wertvoller ist als ein zeitiger Tod.» Noch radikaler hatte es zuvor der römische Volksmund formuliert: Optimum est non nasci. Am besten ist es, nicht geboren zu werden. «Aber», so hat wiederum ein von Sigmund Freud zitierter Witzbold des frühen 20. Jahrhunderts hinzugefügt, «unter 100 000 Menschen passiert dies kaum einem.» In diesem Scherz steckt unzweifelhaft eine tiefe Wahrheit. Und so kommt es, dass wir uns heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie wir es schaffen, auf möglichst gesunde Weise unserem unausweichlichen Ende entgegenzuleben. Glaubte man noch in meiner Jugend felsenfest an die Wunderwirkung des linksdrehenden Kefirs, der täglich zerkaute Knoblauchzehe und mässigem, aber regelmässigem Rotweinkonsum (die drei Geheimnisse der griechischen Hundertjährigen!), so setzen wir Heutigen inzwischen eher auf körperliche Aktivität, ungesättigte Fettsäuren und ungefettete Sättigungsbelegen, auf zwei Sudokus täglich sowie auf regelmässig praktizierte Alterssexualität. Was will man mehr verlangen vom Leben im Herbst desselben? «Ich verlange von einer Stadt, in der ich leben soll», schrieb der Wiener Satiriker Karl Kraus, «Asphalt, Strassenspülung, Haustorschlüssel, Luftheizung, Warmwasserleitung. Gemütlich bin ich selbst.» Für ein gemütliches Altern kämen allenfalls noch ein Treppenlift und ein barrierefreies Badezimmer zusätzlich auf meine *bucking list*. •

HEALTHY AGEING VERÄNDERT UNSERE GESELLSCHAFT GRUNDLEGENDE

DIE BABYBOOMER MÜSSEN NOCHMALS RAN

Der medizinische Fortschritt der letzten Jahrzehnte hat dazu geführt, dass sich unsere Gesellschaftsstruktur verändert. Mit 65 ist künftig noch lange nicht Schluss. Die Frage ist, was wir mit der gewonnenen Zeit anfangen.

von Max Winiger

Sehr Erfreuliches war am 11. Februar im New England Journal of Medicine zu lesen: Senioren erkranken heute in einem höheren Alter an Demenz, als dies noch vor 30 Jahren der Fall war. Das Erkrankungsrisiko hat sich für Menschen in einem bestimmten Alter um ganze 44 Prozent vermindert. Und jede dritte Alzheimerdemenz lässt sich auf sieben modifizierbare Risikofaktoren zurückführen: Diabetes mellitus, Bluthochdruck, Übergewicht im mittleren Alter, Bewegungsmangel, fehlende Bildung, Rauchen, Depression.

Auch wenn Menschen 80% ihrer Gesundheitskosten in den letzten zwei Lebensjahren verursachen – unabhängig von ihrem Alter –, dann führt die zunehmende Alterung unserer Gesellschaft doch auch zu voraussichtlich weiter ansteigenden Gesundheitsausgaben. Denn die Altersgruppe der über 60-Jährigen nimmt dreimal mehr Gesundheitsversorgung in Anspruch als für 30-Jährige. Der Grund ist einfach: Viele haben eine chronische Erkrankung, die sie dank Medikamenten jedoch unter Kontrolle halten können. Die Innovation im Pharmabereich und der medizinische Fortschritt machen es möglich, dass wir heute in der Schweiz – statistisch gesehen – 73 Jahre gesund leben können. Das ist weltweit hinter Japan Rang zwei.

ZWEITGRÖSSTER ARBEITGEBER

In der Schweiz ist der Wirtschaftsbereich «Gesundheits- und Sozialwesen» mit über 471 000 Beschäftigten (Vollzeitäquivalente) schon heute der zweitgrösste Arbeitgeber. Gemäss den neusten Zahlen des Bundesamtes für Statistik hat nur der Bereich «Handel» mit 527 000 Vollzeitäquivalenten mehr Beschäftigte. Der Anteil der Gesundheitsausgaben am Brutto-Inlandprodukt (BIP) betrug 2013 10,9% und soll laut der Gesundheitsausgabenprognose der Konjunkturforschungsstelle der

weiter auf Seite 2 →



Foto Hanspeter Schneider

Babyboomer haben die Gesellschaft verändert. Und tun es gerade wieder.

ETH Zürich bis 2017 auf 12,1% ansteigen. Die demografische Entwicklung und die Löhne im Gesundheitswesen sind die beiden Haupttreiber für die Entwicklung der Gesundheitsausgaben in unserem Land. Gut 76 Mrd. Franken geben wir 2016 für Gesundheit insgesamt aus. Gleichzeitig erzeugt dieser Bereich über 32 Mrd. Franken Wertschöpfung, ein Anteil von immerhin 5% an der gesamten Wertschöpfung der Schweiz im Jahr 2013. Der Pharmaindustrie wird immer wieder die Schuld für die Kostenentwicklung zugeschoben. Dabei stagniert der Anteil der Medikamentenkosten in der obligatorischen Krankenversicherung seit Jahren bei 20% und sinkt anteilmässig an den Gesamtausgaben laufend auf derzeit noch rund 9%. Dafür wird jeder dritte Exportfranken heute durch die Schweizer Pharmaindustrie verdient. 2014 betrug der Überschuss der Pharmahandelsbilanz 40,2 Mrd. Franken.

KANTONE AKTIVER ALS DER BUND

Wir haben zwar eines der besten – und auch teuersten – Gesundheitssysteme der Welt. Aber die politische Diskussion auf Bundesebene verläuft harzig. Nach wie vor pflegen wir zum Beispiel 26 kantonale Gesundheitsdirektionen, obwohl selbst Carlo Conti, bis 2014 Präsident der kantonalen Gesundheitsdirektorenkonferenz, glaubt, dass sechs bis sieben Gesundheitsregionen ausreichend sind. Derweil streiten sich die verschiedenen Interessensgruppierungen um die Eckpunkte der bundesrätlichen Gesundheitsstrategie 2020.

Dynamisch sind dafür bereits diverse Kantone. Denn dort hat man die Wichtigkeit des demografischen Wandels erkannt. Menschen möglichst lange aktiv im gesellschaftlichen Leben und auch in der Arbeitswelt zu halten ist das erklärte Ziel. Gleichzeitig zerbricht sich so mancher kantonale Finanzdirektor den Kopf darüber, wie die steigenden Kosten für die gesundheitliche Versorgung, aber auch für Verkehr, Sicherheit und Kultur finanziert werden sollen, wenn gleichzeitig aufgrund der zunehmenden Alterung der Gesellschaft in Zukunft weniger Erwerbstätige Einkommenssteuern bezahlen.

SCHNELLER ALS ECHTZEIT

Gesundheit ist auch ein Tummelfeld für Trendforscher. Der Supercomputer «Watson» von IBM soll in wenigen Jahren in einem Smartphone Platz finden und gilt für einige Fachleute schon heute als der beste Krebsdiagnostiker der Welt. Digitale Helfer sollen uns in Zukunft nicht nur permanent durchmessen, Daten abgleichen, mögliche medizinische Ereignisse voraussagen und auch gleich die nötigen Präventivmassnahmen vorschlagen. Sie sollen uns in der immer komplexer werdenden Welt helfen, den Überblick zu bewahren.

Das Motto für morgen lautet: «Schneller als Echtzeit». Schon in vier Jahren – so die Trendforschung – vertrauen Patienten ihrem Smartphone eher als dem Arzt. An den diesjährigen «Trendtagen Gesundheit» in Luzern gab der deutsche Zukunftsforscher Sven Gábor Jánky den 500 anwesenden Vertretern

des Schweizer Gesundheitswesens eindringlichen Rat, die Zukunft aktiv zu gestalten und das Lenkrad in beiden Händen zu halten. Da muss die Frage erlaubt sein, was das nützt, wenn ich doch in Zukunft in einem selbstfahrenden Auto sitze. Damit sind wir bei der – mit Verlaub – echten Innovation im Gesundheitswesen angelangt und bei der Gesundheitskompetenz. Dr. Djordje Filipovic, Novartis Franchise Head Immunology & Dermatology für die Region AMAC (Asia, Middle East, African Countries), glaubt an den Paradigmenwechsel von einem volumengetriebenen zu einem wertgetriebenen Gesundheitsmarkt: «Es geht

letztlich auch um Innovation in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen. Und Lösungsansätze müssen immer auch lokal sein.» Jean-Christophe Britt, Director Public Affairs Schweiz bei Novartis in Basel ist ebenfalls überzeugt, dass nur ein gesamtheitlicher Ansatz funktionieren kann: «Healthy Ageing umfasst alle Bereiche unserer Gesellschaft. Dazu gehören nicht nur die medizinische und pharmazeutische Innovation, sondern auch Aus- und Weiterbildungskonzepte, verlässliche Rahmenbedingungen und interdisziplinäre Kooperationen auf allen Ebenen, so wie das in mehreren Kantonen bereits umgesetzt wird.»

Bleibt die Gesundheitskompetenz. Tendenziell verfügt die Hälfte der Schweizer Bevölkerung über eine unzureichende Gesundheitskompetenz, ein Wert ähnlich dem des Health Literacy Surveys in acht EU-Ländern 2011. Kompetenz hat aber auch mit Verantwortung zu tun. Wir können diese an digitale Helfer delegieren oder wir nehmen unsere Verantwortung wahr und kümmern uns aktiv um unsere Gesundheit und unser Wohlergehen. Gleichzeitig sollten wir auch darüber nachdenken, wie junge und alte Menschen morgen zusammenleben in einer Welt, wo der 65. Geburtstag vielleicht nur den Beginn eines weiteren

spannenden Lebensabschnitts bedeutet. Healthy Ageing hat in kurzer Zeit eine völlig neue Dimension entwickelt, denn unsere Gesellschaft kann nur gesund altern, wenn die Chancen wahrgenommen und Zerrbilder abgebaut werden. Das beginnt im Arbeitsmarkt, wo noch heute über 50-Jährige die grösste Mühe haben, eine neue Stelle zu finden, reicht über neue Pensionsmodellen bis zum Zusammenleben von Jung und Alt. Der technische, medizinische und pharmazeutische Fortschritt wird weitergehen. Es bleibt an uns, mit der immer länger verfügbaren Zeit etwas Intelligentes anzufangen. •

Mit 50 heiraten oder nochmals an die Uni. Pourquoi pas?



Fotos Hanspeter Schneider

Die Zukunft gehört uns.



EDITORIAL

LEBENS- ERWARTUNG VERURSACHT SORGEN- FALTEN

von Max Winiger

Healthy Ageing, auf deutsch «Gesund Altern», das wünschen sich wohl die meisten Menschen. 73 Jahre beträgt die gesunde Lebenserwartung in der Schweiz. Was die meisten freut, verursacht aber auch Sorgenfalten. Denn unsere gewachsenen Strukturen des Zusammenlebens geraten ins Wanken. Mit egoistischen, kurzsichtigen Haltungen und dem Versuch, das Bisherige zu bewahren statt Neues zu wagen, werden wir das gesunde Altern unseres Landes in allen Bereichen aufs Spiel setzen.

Hanspeter Schneider ist ein international bekannter Schweizer Fotograf – und Babyboomer. Magazine wie Vogue, Rolling Stone oder Stern haben seine Bilder gedruckt. Exklusiv für uns hat Hanspeter Schneider in Paris eine Fotostrecke über «Healthy Ageing» produziert. Mit Sylvia, einem ehemaligen Model von



**Auch die Schweiz
als Land muss
gesund altern.
Dazu braucht es
Innovation und
Offenheit.**



Helmut Newton, und Claudia, einer Muse von Jean-Paul Gaultier. Sehen Sie mehr von Hanspeter auf hanspeterschneider.com.

Diese Beilage wäre nicht möglich ohne die Unterstützung von Novartis, einem der grössten Pharmaunternehmen der Welt, das sich nachhaltig für die Gesundheit der Menschen auf diesem Planeten einsetzt. Beispielsweise mit «Novartis Access»: 15 Medikamente werden Regierungen, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und anderen Gesundheitsversorgern des öffentlichen Sektors für 1 USD pro Behandlung und Monat angeboten. In Ländern, wo Menschen heute nur davon träumen können, 73 Jahre lang gesund zu leben, geschweige denn, überhaupt so alt zu werden. •



Foto Florian Käbeler

DR. CARLO CONTI

Rechtsanwalt, Partner der Anwaltskanzlei WENGER PLATTNER in Basel, Zürich, Bern und unter anderem Präsident des Advisory Boards der Trendtage Gesundheit Luzern

Sie haben es gesagt: Unser politisches System orientiert sich in vielen Bereichen noch an der Vergangenheit. Unsere föderalistischen Strukturen lassen wesentliche Änderungen kaum zu, weil Partikulärinteressen überwiegen. Werden wir die Herausforderungen noch rechtzeitig meistern?

«Unser politisches System ist träge. Aber unser System kriert eine breitere Akzeptanz in der Bevölkerung. Ich glaube, dass diese Akzeptanz einen grossen Wert hat. Ich glaube auch, dass die Menschen die kantonalen Grenzen nicht mehr so wahrnehmen, sondern bereits in diesen Agglomerationsregionen denken. Unsere politischen Strukturen hingegen hinken dieser Entwicklung noch nach. Das braucht eben noch Zeit. Das kann man nicht übers Knie brechen.»

Sie sind neu Präsident des Advisory Boards der Trendtage Gesundheit Luzern. In welche Richtung zeigen die Trends im Gesundheitsbereich in der Schweiz?

«Neben der demografischen Entwicklung unserer Gesellschaft ist die Innovation bei der medizinischen Entwicklung ein grosses Thema der Zukunft. Daraus abgeleitet wird sich das Patientenbild verändern, gefragt sind mehr ambulante Dienstleistungen und deutlich weniger stationäre Leistungen. Wir haben heute zu viele Betten für die Akutmedizin in der Schweiz. Der Patient der Zukunft braucht ganzheitliche, integrierte Versorgungsmodelle. Und als dritten Trend sehe ich die vierte industrielle Revolution mit völlig neuen vernetzten, intelligenten Systemen.

Man wird künftig in der Lage sein, einen Patienten auf Distanz zu betreuen und zu begleiten. Daraus leitet sich eine Veränderung im Dienstleistungsangebot ab. Der Patient muss nicht mehr jeden Tag in die Praxis oder ins Spital. Dennoch wird der Anteil menschlicher Arbeit nicht so stark wie vielleicht in anderen Wirtschaftsbereichen zurückgehen. Es kommen sehr spannende Zeiten auf uns zu.»

Wie geht es Ihnen?

Carlo Conti: «Gut, danke. Ich bin nach vielen Jahren als Regierungsrat wieder als selbständiger Anwalt tätig und gehöre zu denen, die mit 65 nicht in Rente gehen.»

Sie sind ja auch Präsident von Basel Tourismus. Ist Basel für die Babyboomer-Generation interessant, nicht nur für einen kurzen Städtetrip, sondern auch zum Leben nach der Pensionierung?

«Wir haben in Basel kurze Distanzen. Die Erreichbarkeit ist gut. Basel bietet die Vielfalt eines Dreiländerecks mit unterschiedlichen kulturellen Möglichkeiten. Aufgrund der Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat Basel aber schon heute eine eher ältere Bevölkerung und hat sich entsprechend auch längstens auf deren Bedürfnisse ausgerichtet. Dank der Universität wohnen in Basel aber auch viele junge Menschen, weil die Stadt auch für die jüngere Generation attraktiv ist.»

Wenn die Entwicklung aber so weitergeht, dann wird vor allem die Finanzierung eine grosse Herausforderung werden. Wie sollen künftig Infrastruktur und Dienstleistungen finanziert werden, wenn die Steuereinnahmen zurückgehen, weil eine ganze Generation in Rente geht? Wird das Leben in Basel teurer?

«Die demografische Veränderung wird die zentrale gesellschaftliche und politische Herausforderung der nächsten 15 bis 20 Jahre sein. Unsere Finanzierungsmechanismen und auch die politischen Muster sind noch stark auf Bevölkerungsstrukturen der Vergangenheit zugeschnitten. Da kommen nicht nur im Gesundheits-

wesen Veränderungen auf uns zu, sondern auch in anderen Bereichen wie beispielsweise der Finanzierung der Altersvorsorge oder der Rolle der Seniorinnen und Senioren in der Gesellschaft.»

Im Gesundheitsbereich fällt auf, dass der Anteil der Gesundheitsausgaben gemessen am Bruttoinlandsprodukt stetig steigt und 2017 fast 13% betragen soll. Wie lange können wir uns das heutige Gesundheitssystem noch leisten?

«Meines Wissens hat die Schweizer Bevölkerung bis anhin noch jede Reduzierung des Angebots abgelehnt. Tatsächlich haben wir aber ein Mengen- und ein Finanzierungsproblem.

Die Möglichkeiten im medizinischen und pharmazeutischen Bereich nehmen zu. Dieser Fortschritt ist mitunter auch ein Grund, warum wir heute eine so hohe Lebenserwartung haben und vor allem auch so lange gesund leben. Kommt dazu, dass heute 80% der Gesundheitsleistungen im Bereich chronischer Erkrankungen anfallen. Dank moderner Medizin und dank Begleitung und Unterstützung kann vielen Menschen mit chronischen Erkrankungen heutzutage geholfen werden. Noch vor 10 oder 20 Jahren wären einige an derselben Krankheit gestorben. Das hat

INTERVIEW MIT DR. CARLO CONTI

SIEBEN GESUNDHEITS-REGIONEN WÄREN IDEAL

Ehemals Präsident der Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektoren und neu Präsident des Advisory Boards der Trendtage Gesundheit Luzern: das HFS unterhält sich mit Dr. Carlo Conti.

“ Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gesundheitswesens ist in der öffentlichen Wahrnehmung zu wenig ausgeprägt. ”

seinen Preis. Andererseits ist der Gesundheitsbereich ein Wirtschaftsmotor geworden und hat in den letzten Jahren substanzial Arbeitsplätze geschaffen. Das Problem dabei: Die Finanzierung erfolgt hauptsächlich über Krankenkassenprämien und Steuergelder. Das ist das Finanzierungsproblem.»

Der Gesundheitsbereich ist einer der grössten Arbeitgeber der Schweiz. Sollten wir nicht beginnen, Gesundheit auch als Wertschöpfungsfaktor für unsere Gesellschaft anzuerkennen?

«Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gesundheitswesens ist in der öffentlichen Wahrnehmung zu wenig ausgeprägt. Das ist so. Und dazu zähle ich auch die exportierende Pharmaindustrie mit ihrer enorm hohen Wertschöpfung und ihrer mitentscheidenden Rolle für unsere positive Handelsbilanz.

Andererseits ist das ein schwacher Trost für eine vierköpfige mittelständische Familie, welche vier Kopfprämien bezahlen muss. Für diese Menschen sind die obligatorischen Ausgaben für unser Gesundheitssystem eine enorme Belastung.»

Sie waren bis 2014 auch Präsident der Kantonalen Gesundheits-

direktorenkonferenz und haben das bestehende System mit 26 kantonalen Gesundheitsgesetzgebungen unterstützt. Ein System, das insbesondere bezüglich der Spitalstruktur seit vielen Jahren kritisiert wird. Heute haben wir rund 300 Spitäler und Spezialkliniken in unserem Land. Der Spitalbereich generiert über die Hälfte aller Gesundheitsausgaben in unserem Land. Wie lange können wir uns diesen Luxus noch leisten?

«Zentralistische Ansätze mit der Tendenz zu überbordenden Regulierungen sind für unsere politischen Strukturen keine Lösung. Zentralistische Strukturen tendieren zu Rationierungen. Ich habe keine Anzeichen, dass so etwas in der Schweizer Bevölkerung gewünscht wäre. Richtig ist, dass 26 Gesundheitsstrukturen in der Schweiz heute zu kleinräumig sind. Ich sage das schon lange: Man sollte entlang der gewachsenen Agglomerationsräume Gesundheitsregionen bilden. Das wären dann vielleicht sechs oder sieben Regionen mit einer abgestimmten Gesamtplanung innerhalb dieser Regionen. Abgesehen davon sind auch die Krankenkassenprämien noch kantonal geregelt. Das ist versicherungsmathematisch auch nicht mehr tauglich.»

DEMOGRAFISCHE HERAUSFORDERUNGEN IM KANTON BASEL-LANDSCHAFT

«WIR HABEN EINEN LEIDENSDRUCK»

Zehn Jahre älter ist die Bevölkerung in Basel-Landschaft im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt. Das Meistern der Herausforderungen der demografischen Entwicklung ist für den Kanton überlebenswichtig.

Gut 284 000 Menschen leben im Kanton Basel-Landschaft, jeder fünfte Bewohner ist über 65 Jahre alt. Rolf Wirz, Leiter des Informationsdienstes der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion des Kantons, bestätigt: «Die Bewohner unseres Kantons sind zehn Jahre älter als der Schweizer Durchschnitt. Das Thema der demografischen Entwicklung ist für uns absolut aktuell.»

Und der Kanton hat bereits gehandelt, ist bezüglich der künftigen Anforderungen überaus aktiv. Ende Mai 2015 wurde ein umfassendes Analyse- und Massnahmenkonzept über die Folgen des demografischen Wandels vorgestellt. Die Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion Basel-Landschaft hat eine

eigene Abteilung Alter mit umfassenden Informationen für Einwohnerinnen und Einwohner, aber auch Gemeinden und Organisationen. An speziellen Arbeitstagen werden Handlungsfelder thematisiert und Lösungen diskutiert. Denn auch die Abteilungsleiterin Gabriele Marty weiss: «Die Probleme werden dringlicher. Der demografische Wandel kommt in den nächsten Jahren in unserem Kanton voll zum Tragen.»

AUCH DIE CHANCEN SEHEN

Wer einen Blick in die Chancen-Risiko-Analyse und den Massnahmenplan wirft, stellt fest: Im Kanton Basel-Landschaft wird schon heute pragmatisch und lösungsorientiert über Themen diskutiert, mit denen sich auf nationaler Ebene noch viele

“

Der demografische Wandel kommt in den nächsten Jahren voll zum Tragen.

”

Politiker und Unternehmer schwertun. Von der Nutzung verfügbarer Ressourcen der gesunden älteren Bevölkerung über das Verhindern einer zu grossen Mehrfachbelastung für Familien mit negativer Entwicklung des Erwerbsvolumens vor allem von Frauen, neue Wohnformen, Erhöhen der Erwerbsbeteiligung von Frauen und älteren Personen, Förderung der Entwicklungschancen bis zu einer neuen Ausrichtung im Bereich der Bildung (kleinere Klassen bei den Jungen, berufliche und nachberufliche Aus- und Weiterbildungsprogramme): Der Kanton Basel-Landschaft hat in sämtlichen Bereichen die Zeichen der Zeit erkannt und ist aktiv. Gabriele Marty: «Eine Verordnung über die Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus ist bereits in Kraft. Eine Angebotsda-

tenbank Wohnen im Alter ist aufgeschaltet. Seit 2013 besteht ein Altersleitbild.»

FOKUS AUF DIE INNOVATIONSKRAFT

Thomas Kübler, Delegierter des Regierungsrates und Leiter der neu geschaffenen Dienststelle Standortförderung Baselland ist überzeugt: «Wir werden die Herausforderungen meistern.» Der Kanton konzentrierte sich stark auf die Innovationskraft. Tatsächlich ist der multikantonale Innovationspark mit Sitz in Allschwil von allen Schweizer Innovationsparks am weitesten gediehen. Er wurde am 18. Januar unter dem Namen «Switzerland Innovation Park Basel Area» bereits offiziell eröffnet und fördert den regionalen Austausch zwischen Forschenden und Entwicklern aus Industrie und Hochschule. Die verfügbare Fläche von 5000 m² ist fast vollständig vermietet. Für 2019 ist

ein Neubau auf 24 000 m² geplant. Dazumal sollen 550 Forschende und Entwickler im Park arbeiten.

Kübler weiss aber, dass dies nicht genügt: «Wir suchen Lösungen, um das Potenzial der Arbeitskräfte im Kanton besser auszuschöpfen. Ich bin überzeugt, dass die Menschen hier wohnen möchten, wenn attraktive Arbeitsmöglichkeiten existieren. In dem Zusammenhang müssen wir auch versuchen, die steuerliche Attraktivität zu steigern.»

Im Kanton Basel-Landschaft wurden die Zeichen der Zeit erkannt. Für Rolf Wirz auch «aus einem gewissen Leidensdruck heraus.» Thomas Kübler seinerseits gibt unumwunden zu: «Bei aller Zuversicht bereiten mir die Herausforderungen des demografischen Wandels in unserem Kanton auch ein wenig Bauchschmerzen.» (wi) •



DER KANTON AARGAU UNTERSTÜTZT DIE GENERATION 50PLUS BEI DER STELLENSUCHE

KAMPAGNE MIT VORBILDFUNKTION

In seinem Leitbild erklärt der Kanton Aargau sein Erfolgsrezept durch die Menschen und ihre Innovationskraft, die im Zentrum stehen. Und hat mit der Kampagne «Potenzial 50plus» auch gleich den Vorsatz in die Tat umgesetzt.

Urs Schmid hat allen Grund, stolz zu sein. Der Projektleiter der Aargauer Kampagne «Potenzial 50plus» hat nicht nur das definierte Ziel erreicht. Die Kampagne hat Vorbildfunktion und wird in anderen Kantonen adaptiert. «Ziel zum Kampagnenstart 2013 war die Senkung der durchschnittlichen Taggedlänge von über 50-jährigen Stellensuchenden um 10%. Das haben wir erreicht.» Tatsächlich dauert es heute noch durchschnittlich 357 Tage, bis eine über 50-jährige stellensuchende Person im Kanton Aargau einen neuen Arbeitsplatz findet. Zwar ist das noch immer mehr als der schweizerische Durchschnitt von 345 Kalendertagen. Aber es sind nicht mehr 399 Tage wie noch 2013.

Eigentlich war geplant, die Kampagne Ende 2015 zu beenden. Aber

Urs Schmid kann mit Freude bestätigen: «Sie geht weiter.» Denn in der Zwischenzeit hat die Kampagne 50plus über die Kantonsgrenzen hinaus positives Echo erfahren. Sie hat den Eulen-Award 2015 der Stiftung generationplus zum Schwerpunktthema «Berufliche Neuorientierung 50plus» gewonnen. Die terz-Stiftung des Kantons Thurgau will die Kampagne weiterführen. Und sie diente dem Kanton Zug als zündende Idee zu seiner eigenen Kampagne «Alter hat Potenzial», welche dieses Jahr startet. Für Herbst 2016 und Frühling 2017 sind nun weitere Plakatwellen geplant.

MENTORING-PROGRAMM GESTARTET

Unter dem Dach der Kampagne wurde noch ein weiteres Projekt gestartet, das Mentoring-Programm «Tandem 50plus». Freiwillige berufserfahrene

Mentorinnen und Mentoren unterstützen über 50-jährige Stellensuchende während vier Monaten durch ihr Wissen und ihr Kontaktnetz. Dieses Programm wird seit 2008 erfolgreich im Kanton St. Gallen umgesetzt. Von den 22 Tandems seit Juni 2015 wurden bis Januar 2016 acht Tandems abgeschlossen mit einer Erfolgsquote von 56%. Das Durchschnittsalter der 55 Stellensuchenden bei Tandem 50plus beträgt 56 Jahre (davon sind 26 Männer und 29 Frauen). Sechs Personen gehörten dem oberen Kader

“

Die Kampagne ist auch eine Motivation für Stellensuchende.

”

(CEO/GL-Mitglied) an, neun waren Führungsverantwortliche (Abteilung/Team), 35 sind Fachkräfte und fünf sind an-/ungelernt.

Gelohnt hat sich die bisherige Kampagne «Potenzial 50plus» auch für die «Models», die auf den Plakaten gezeigt wurden, alle echte Stellensuchende. Urs Schmid: «Sechs von ihnen haben bereits eine neue Stelle gefunden.» (wi)

Weitere Infos finden Sie unter potenzial50plus.ch

BEIM BUDGET SEHR STRENG

Zwar hat der Kanton Aargau heute eine vergleichsweise junge Bevölkerungsstruktur. Der Regierungsrat rechnet aber in seinem Entwicklungsleitbild damit, dass sich bis 2033 die Zahl der über 65-Jährigen verdoppelt, jene der über 80-Jährigen sogar verdreifacht. Gleichzeitig nimmt die Gruppe der 20- bis 64-Jährigen tendenziell ab. Dennoch scheint die demografische Entwicklung im Kanton noch kein Budget-Thema zu sein. Roland Aregger vom Kantonalen Steueramt im Departement Finanzen und Ressourcen hat derzeit andere Sorgen: «Wir erleiden Einbrüche bei der Gewinnsteuer von Unternehmen aufgrund der generellen wirtschaftlichen Entwicklung und weil wir im Kanton Aargau auch viele Unternehmen im Energiesektor haben. Dazu kommt das geringe Lohnwachstum bei den natürlichen Personen.» Da die Bevölkerung des Kantons noch immer um rund 1,4% wachse, sei für ihn das Thema Demografie noch nicht so prioritär. Aber auch er ist sich bewusst, dass das in nächster Zeit ändern wird, denn die Hälfte des Einkommensbudgets im Kanton bestehe aus Steuern. Roland Aregger weiss, dass der Kanton Aargau letztlich auch auf die Ausgaben disziplin setzt: «Wir planen jeweils über vier Jahre. Und über diesen Zeitraum muss die Rechnung ausgeglichen sein. Da sind wir sehr streng.» Derzeit läuft die Planung für das Budget 2017 bis 2020. •

DER KANTON ZUG STARTET KAMPAGNE FÜR POTENZIAL IM ALTER

NEGATIVE BILDER AUFBRECHEN

In Zug ist vieles ein bisschen anders als in anderen Kantonen. Zug ist der grösste AHV-Nettozahler der Schweiz. Dennoch rüstet sich der Kanton schon heute für die gesellschaftlichen Veränderungen durch den demografischen Wandel.

Jede Zugerin und jeder Zuger bezahlt dieses Jahr 2827 Franken in den Finanzausgleich des Bundes. Das ist der absolute Spitzenplatz. Mit 1221 Franken bezahlen die Menschen im Kanton Schwyz am zweitmeisten. Insgesamt gibt es 2016 nur noch sechs Geberkantone. Auch sonst ist im Kanton Zug einiges anders. Hier leben 120 000 Menschen, es gibt 105 000 Arbeitsplätze und 37 000 Pendler. Das Verhältnis juristischer zu natürlichen Personen ist 50:50. Der Schweizer Durchschnitt liegt bei 20:80.

Im Gesundheitsbereich herrscht im Kanton Zug eine hohe Zufriedenheit. Das hat eine Befragung der kantonalen Gesundheitsdirektion vor zwei Jahren gezeigt. Die Zufriedenheit mit der medizinischen Behandlung

im Spital und der hausärztlichen Versorgung erreichte im Schnitt 9,0 und 8,9 von 10 möglichen Punkten, wobei nur Personen befragt wurden, die in den zwölf Monaten vor der Befragung stationär in einem Zuger Spital behandelt wurden oder eine Hausarztpraxis aufgesucht hatten. 95 Prozent der Befragten fühlten sich durch die Gesundheitsversorgung im Kanton Zug gut abgesichert.

Trotz einer guten Finanzlage und einem offenbar ausgezeichnet funktionierenden Gesundheitssystem glaubt Dr. Bernhard Neidhart, Leiter des Amtes für Wirtschaft und Arbeit: «Wir müssen uns mit den Herausforderungen durch den demografischen Wandel befassen, auch wenn uns der vielleicht erst ein paar Jahre später trifft als andere Kantone.» Der Kanton Zug betrachtet die alternde



Die Initiativen des Bundes sind zu abgehoben.



Bevölkerung als Chance und hat die «Nutzung des Potenzials der älteren Bevölkerung» als Legislaturziel notiert. Nicht nur das, er startet bereits mit seiner eigenen Kampagne «Alter hat Potenzial». Neidhart gibt zu: «Die Kampagne des Kantons Aargau war der Auslöser. Aber unser Ziel ist es, in erster Linie Zerrbilder aufzulösen und auch Pensionierte und freiwillig Engagierte mit einzubeziehen.»

BEI 30-JÄHRIGEN REICHEN 85%

Im ersten Forum am 5. April im Casino Zug werden Schlüsselpersonen aus Wirtschaftsverbänden, Arbeitnehmervertretungen, Gemeinden, im Alters- und Freiwilligenbereich tätige gemeinnützige Organisationen angesprochen mit dem Ziel, Teilnehmerinnen und Teilnehmer für Gespräche am runden Tisch zu gewinnen. In diesen werden ab Mai

die Probleme analysiert und Lösungsmöglichkeiten gesucht. In weiteren Foren werden die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorgestellt. Ziel ist es, mit allen Beteiligten zusammen nachhaltige Massnahmen zu etablieren – für Erwerbstätige und Stellensuchende über 50 Jahre, für freiwillig Engagierte und für Pensionierte. Stereotype und negativ besetzte Bilder über das Alter(n) und die älteren Menschen sollen aufgebrochen und deren Potenziale bei den verschiedensten Zielgruppen in den Vordergrund gerückt werden. Bemerkenswert ist auch, dass vier Direktionen an der Kampagne beteiligt sind: Direktion für Bildung und Kultur, die Volkswirtschaftsdirektion, die Direktion des Innern und die Gesundheitsdirektion.

Für Bernhard Neidhart ist die Zuger Kampagne in erster Linie eine Wahrnehmungskampagne: «Heute

müssen über 50-Jährige während eines Assessments 98% der Punkte erfüllen. Bei einem 30-Jährigen reichen 85%. Dadurch hat der über 50-Jährige eine höhere Hürde, die keinen Sinn ergibt.»

Die Kampagne des Kantons Zug ist bemerkenswert, weil mehrere Direktionen zusammenarbeiten, der Impuls aus einem anderen Kanton übernommen wurde und nun pragmatisch und lösungsorientiert die Herausforderungen des demografischen Wandels unkompliziert angegangen werden, nicht nur bis zum – heutigen – Pensionierungsalter, sondern darüber hinaus. Für Dr. Bernhard Neidhart ein klarer Gegenpol zu Initiativen des Bundes: «Die sind teilweise definitiv zu abgehoben.» (wi) ●

Weitere Infos finden Sie unter alter-hat-potenzial.ch



DEMOGRAFISCHE ENTWICKLUNG IM KANTON FREIBURG

DIE ANDEREN HERAUSFORDERUNGEN

Der Kanton Freiburg ist nicht nur der bevölkerungsmässig jüngste Kanton der Schweiz. Er wächst auch überdurchschnittlich. Dennoch gibts auch hier demografische Herausforderungen, freilich ganz andere als in der übrigen Schweiz.

Am 6. Oktober 2014 zählte der Kanton Freiburg 300 000 Einwohnerinnen und Einwohner (Ende 2015 waren es bereits fast 307 000). Anlässlich der Feier dieses Ereignisses richtete die Volkswirtschaftsdirektion (VWD) online einen interaktiven Zähler ein, der die demografischen Ereignisse (Geburten, Todesfälle, Zu- und Abwanderungen) des Kantons darstellt. Mithilfe von Karten und Grafiken konnte zudem die Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung der Gemeinden und Bezirke von 1991 bis 2013 beobachtet werden.

Das Durchschnittsalter der Freiburger Wohnbevölkerung liegt bei 40 Jahren. Damit ist Freiburg der jüngste Kanton der Schweiz. Und er ist der Spitzenreiter in Sachen Wachstum. Zwischen 2000 und 2010 wuchs

die Bevölkerung um 17,6 % und damit fast doppelt so stark wie die gesamte Schweiz. (9% Bevölkerungswachstum). Im Kanton Freiburg liegt auch die Geburtenrate leicht höher als im Schweizer Durchschnitt.

Der Kanton Freiburg sieht sich als Spitzenreiter des «demografischen Booms» in der Schweiz, definiert aber die demografischen Herausforderungen ganz anders als beispielsweise der Kanton Basel-Landschaft, dessen Bevölkerung im Schnitt zehn Jahre älter ist als der Schweizer Durchschnitt. Denn im Kanton Freiburg wächst die Bevölkerung schneller, als neue Arbeitsplätze geschaffen werden können. Laut Pierre Caille, Leiter des Amtes für Statistik, ziehen in den Kanton Freiburg Menschen aufgrund der Verfügbarkeit von Boden und Wohnungen sowie eines leistungsfähigen Transportnetzes.

Landschaftlich schön gelegen zwischen den Kantonen Bern und Waadt, ist der Kanton Freiburg eine Alternative für Menschen, die in der Genfersee-Region oder im Raum Bern keine bezahlbare Wohnung mehr finden. «Wir müssen tatsächlich aufpassen, nicht zum Schlafzimmere-Kanton zu werden, in dem Menschen nur noch abends und am Wochenende leben, jedoch in anderen Kantonen arbeiten und auch nicht am lokalen Sozialleben teilnehmen», fasst Nando Luginbühl, Kommunikationsleiter der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion, die Probleme zusammen.

DIE ARBEITSPLÄTZE GEHEN AUS

Genau hier liegt aber das grosse Problem des Kantons. Während die ständige Wohnbevölkerung unentwegt wächst, steigt auch die Arbeitslosenquote von 3,3 im Januar 2015

In Freiburg hat sich eine Demografie-Schere der anderen Art geöffnet.

auf 3,7% im Januar dieses Jahres. Damit liegt sie zwar im gesamtschweizerischen Bereich und deutlich tiefer als die Quoten in den Kantonen Neuenburg (6,4%), Waadt (5,5%) oder Bern (4%). Aber in keinem dieser Kantone suchen derzeit so viele Menschen eine Stelle. Im Januar waren es über 9100 Stellensuchende, ein Plus von 10,4% gegenüber dem Vorjahr. Der Schweizer Durchschnitt lag bei plus 8,1%, die Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in den Kantonen Neuenburg, Waadt und Bern bei +6,6%, +5,8% und +8,5%.

Im Kanton Freiburg hat sich eine Schere geöffnet, die aufzeigt, dass es in der alternden Schweiz auch ganz andere demografische Herausforderungen gibt. Gelingt es den Politikern, der Wirtschaftsförderung und Unternehmen im Kanton nicht, in nächster Zeit ausreichend Arbeits-

plätze zu schaffen und die Wertschöpfung der Bewohner nach Möglichkeit im Kanton zu halten, wird Freiburg ein Beispiel für einen Kanton werden, der zwar junge Bewohnerinnen und Bewohner hat und wächst, trotz dieser an sich hervorragenden Ausgangslage aber dennoch keinen Vorteil gegenüber anderen Kantonen schaffen kann, die sich mit einer alternden Gesellschaft und einem schrumpfenden Arbeitskraftpotenzial auseinandersetzen müssen.

Ständerat und Volkswirtschaftsdirektor Beat Vonlanthen bleibt zuversichtlich: «Wir halten dagegen, dass unser Kanton zu einer Ruhezone wird, einerseits mit gewichtigen Firmenansiedlungen in den letzten Jahren, andererseits mit unserem Innovationspark blueFACTORY in Freiburg, der allein 2016 200 Arbeitsplätze bieten wird.» (wi) ●

GESPRÄCH MIT ANDRÉ WYSS

«DIE SCHWEIZ MUSS IHRE INNOVATIONSFÄHIGKEIT WEITER STÄRKEN»

Novartis Geschäftsleitungsmitglied André Wyss über den Forschungsstandort Schweiz und die demografischen Herausforderungen.

Herr Wyss, Sie haben Ihre Karriere bei Sandoz 1984 als Lehrling begonnen und sind heute Mitglied der Geschäftsleitung von Novartis. Wie beurteilen Sie diese Zeit im Rückblick?

André Wyss: «Als ich vor rund 30 Jahren meine Lehre als Chemikant bei Sandoz begann, fand ich ein optimales Umfeld vor, um mich beruflich kontinuierlich weiterzuentwickeln. Ich konnte meine Interessen verfolgen, mich in verschiedenen Bereichen weiterbilden, international Erfahrungen sammeln und immer mehr Verantwortung übernehmen. Dass ich heute Mitglied der Geschäftsleitung von Novartis bin, ist auch das Resultat dieses guten Umfeldes. Meine Laufbahn zeigt, dass die Schweiz über wirtschaftspolitische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen verfügt, die es ermöglichen, beruflich permanent weiterzukommen. Denn eine solche Karriere wäre wohl nicht überall möglich gewesen.»

Sind diese Rahmenbedingungen heute noch genauso gut?

«Die Schweiz hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten dank des liberalen Umfelds zu einem der fortschrittlichsten und erfolgreichsten Länder der Welt entwickelt. Auf diese Leistung können wir stolz sein, auch weil Wohlstand und Sicherheit gestärkt wurden. Doch heute ist dieses Erfolgsmodell gefährdet. Unser Verhältnis zur EU ist nach Annahme der Masseneinwanderungs-

“
In der Schweiz unterhalten wir unsere weltweit grössten Forschungs- und Produktionsaktivitäten.
”

initiative angespannt und wir müssen unter internationalem Druck unser Unternehmenssteuermodell anpassen.»

Was sind die Konsequenzen dieser Situation?

«Viele Unternehmer sind verunsichert und scheuen sich davor, langfristig zu investieren. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels brauchen wir deshalb konkurrenzfähige Rahmenbedingungen, um wie bis anhin nachhaltige Lösungen für die anstehenden Herausforderungen zu entwickeln.»

Welche Standortfaktoren gilt es zu bewahren oder zu verbessern?

«Die Schweiz muss ihre Innovationsfähigkeit an allen Fronten stärken. Sie ist die Grundlage für



ANDRÉ WYSS, NOVARTIS LÄNDERPRÄSIDENT FÜR DIE SCHWEIZ

André Wyss trat im Alter von 16 Jahren im Rahmen einer Lehre als Chemikant bei der damaligen Sandoz ein und studierte später Wirtschaft an der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV). In seinen mehr als 30 Jahren beim Unternehmen war er in verschiedenen Managementfunktionen weltweit tätig. Derzeit leitet André Wyss die neugegründete Einheit «Novartis Operations» und ist Mitglied der Geschäftsleitung von Novartis. Zudem ist er Länderpräsident für die Schweiz

unseren wirtschaftlichen Erfolg. Aus meiner Sicht gilt es einerseits, unseren stabilen politisch-rechtlichen Rahmen zu wahren – mit wirtschaftsfreundlichen Gesetzen, moderaten Steuern und verlässlichen Strukturen. Andererseits tun wir gut daran, die traditionelle wirtschaftliche und politische Offenheit sowie die internationale Vernetzung der Schweiz zu festigen: Wachstum und Wohlstand unseres Landes hängen unter anderem vom Zugang zu internationalen Märkten und Fachkräften ab. Novartis ist ein gutes Beispiel dafür: Wir erzielen in der Schweiz nur rund zwei Prozent unseres Gesamtumsatzes, unterhalten hier aber unsere weltweit grössten Forschungs- und Produktionsaktivitäten. Von den rund 13 000 Mitarbeitenden in der Schweiz sind etwa ein Drittel Schweizer, ein Drittel in der Schweiz wohnhafte Ausländer und ein Drittel Grenzgänger. Die meisten dieser Spezialisten sind für unsere Aktivitäten in rund 180 Ländern verantwortlich. Ohne sie könnten wir unser internationales Geschäft nicht so effektiv von Basel aus führen.»

Der von Ihnen erwähnte demografische Wandel wird ja auch die Gesundheitssysteme stark belasten. Wie kann diese gesellschaftliche Herausforderung bewältigt werden?

«Die zunehmende Alterung der Gesellschaft betrifft alle, und wir müssen gemeinsam Lösungen erarbeiten. Novartis forscht verstärkt im Bereich der regenerativen Medizin, der Neurologie und der

HEALTHY AGEING FORUM SCHWEIZ HFS

DIE ZUKUNFT BLEIBT SPANNEND

Wir leben in einer schwierigen Zeit mit laufend neuen Herausforderungen. Es ist derzeit nicht so einfach, die Zukunft positiv zu sehen. Und jetzt gibt es auch noch das Healthy Ageing Forum Schweiz HFS.

Gemäss Referenzszenario des Bundesamtes für Statistik leben 2045 in der Schweiz über zehn Millionen Menschen, fast zwei Millionen mehr als heute. Der Anteil der über 65-Jährigen wird sich um die Hälfte auf dann zumal 26,5% erhöhen, die durchschnittliche Lebenserwartung für Männer 86 Jahre, für Frauen über 89 Jahre betragen. Es werden weniger Menschen aus dem Ausland in die Schweiz kommen, weil die umliegenden Län-

der eine noch ältere Wohnbevölkerung haben und schrumpfen werden. In Deutschland leben heute 81 Mio. Menschen. 2060 sollen es noch 70 Mio. sein. Jeder dritte Mensch in Deutschland soll dann über 65 Jahre alt sein. Kein Wunder, hat Deutschland eine Demografiestrategie. Im Demografie-Netzwerk Deutschland sind heute bereits über 400 Unternehmen und Institutionen mit einer Personalverantwortung für über zwei Millionen Beschäftigte vereint. In der Schweiz überzeugt das World Demo-

graphic & Ageing Forum St. Gallen Unternehmen und Institutionen im WDA-Netzwerk «Arbeitswelt» von dieser Notwendigkeit.

UNS INTERESSIEREN TATEN

Das Healthy Ageing Forum Schweiz wurde gegründet, um sich mit verschiedenen Fragen und Themen des Gesunden Alterns auseinanderzusetzen, nicht nur im Gesundheitsbereich, sondern auch in den Bereichen Erziehung/Bildung und Wirtschaft. Uns interessiert, was getan wird in



HEALTHY AGEING FORUM SCHWEIZ

den Kantonen und Gemeinden, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Uns interessieren Konzepte von Institutionen und Unternehmen mit einem pragmatischen Ansatz. Das Healthy Ageing Forum Schweiz will Projekte, Meinungen, Initiativen zusammentragen und darüber berichten, bei denen Menschen in der Schweiz aktiv sind und beweisen, dass die Schweiz eine Zukunft hat für alle Menschen, die hier leben und sich für das Wohlergehen der Schweiz nachhaltig einsetzen. Mit Rücksicht auf die Schwächeren, Engagement für die Kranken, mit Weitblick, mit Innovation und Kreativität und vor allem mit Taten und nicht nur mit Worten.

Getragen wird das Healthy Ageing Forum Schweiz von Novartis, dem grössten Pharmaunternehmen

Immunologie, um Lösungen zu entwickeln, die dazu beitragen, die gesundheitlichen Konsequenzen des demografischen Wandels abzufedern. Neben der Entwicklung neuer Therapien für altersbedingte Krankheiten suchen wir dabei auch nach innovativen Wegen, wie wir die Gesundheitssysteme entlasten können. Dazu gehören beispielsweise unsere sozialen Geschäftsinitiativen, darunter auch «Novartis Access»: damit wollen wir die gesundheitlichen und finanziellen Konsequenzen des demografischen Wandels in Schwellen- und Entwicklungsländern angehen. Zudem wenden wir beispielsweise in den USA schon heute erfolgsorientierte Preisgestaltungsmodelle an, welche die Gesundheitssysteme finanziell entlasten sollen.»

Was tun Sie in der Schweiz?

«Ein grosses Gewicht legen wir auf die Lehrlingsausbildung. Jedes Jahr werden in der Schweiz mehr als 300 Lernende ausgebildet. Im Rahmen der Initiative «Learn for Life» fördern wir zudem rund 25 Bildungsprojekte, die der Stärkung von wissenschaftlichen Innovationen dienen. Ein gewichtiges Thema ist bei Novartis auch die Diversity. Mittlerweile nehmen Frauen weltweit rund einen Drittel der erweiterten Managementfunktionen in unserem Unternehmen wahr.»

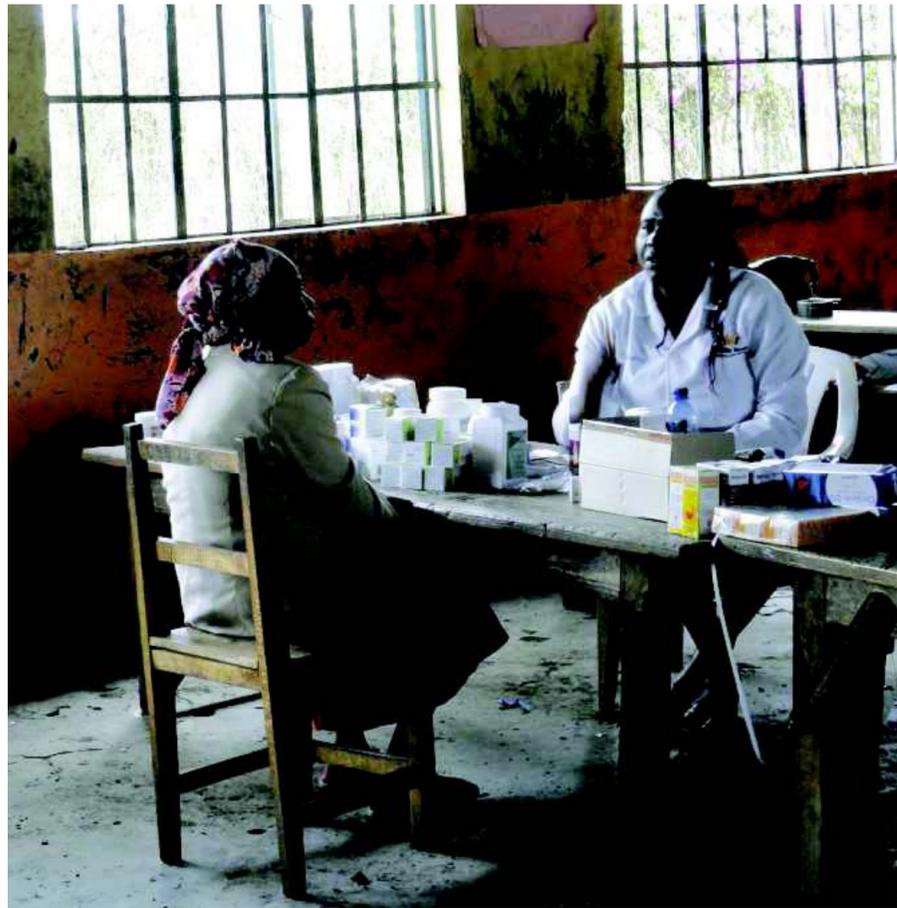
Wie schätzen Sie die weitere Entwicklung ein?

«Ich bin grundsätzlich optimistisch. Dies ist auch ein Grund, weshalb wir in der Schweiz zurzeit unsere Produktionsanlagen in Stein mit Investitionen von rund 600 Millionen Franken ausbauen. In unseren Campus in Basel haben wir bis heute rund 2,2 Milliarden Franken investiert. Doch es braucht auch in Zukunft die richtigen Rahmenbedingungen, um auf die Bedürfnisse von Wirtschaft und Gesellschaft einzugehen. Die Schweiz hat in der Vergangenheit solche Herausforderungen stets gut bewältigt. Ich bin überzeugt, dass wir auch für den demografischen Wandel nachhaltige Lösungen finden werden.»

der Schweiz und einem der grössten der Welt. Novartis setzt sich weit über das Entwickeln und Herstellen von Medikamenten für die Gesundheit der Menschen auf diesem Planeten ein und fördert das Gesunde Altern im Wissen, dass Lebensqualität und eine möglichst gute Gesundheit in einer – bei uns – immer älter werdenden Gesellschaft entscheidend für das Wohlergehen sind.

Im Weiteren unterstützt auch TopPharm das Healthy Ageing Forum Schweiz. TopPharm ist mit 122 Mitgliederapotheken die grösste Gruppierung selbständiger Apotheker in der Deutschschweiz und ist bereits jetzt daran, das Apothekenkonzept der Zukunft umzusetzen. (wi) •

Mehr Infos auf healthy-ageing.ch



GESUNDHEITSSYSTEME DER ÄRMSTEN ENTLASTEN

Jedes Jahr sterben in den Entwicklungsländern schätzungsweise 28 Millionen Menschen an nicht übertragbaren Krankheiten. Aufgrund des demografischen Wandels dürfte diese Zahl weiter steigen. Zur Bewältigung der zunehmenden Belastung durch chronische Krankheiten stellt Novartis im Rahmen einer neuen Initiative in Entwicklungsländern ein Portfolio von 15 qualitativ hochstehenden und kostengünstigen Medikamenten bereit, um Krankheiten wie Diabetes, Krebs und Herzleiden zu behandeln.

NOVARTIS ACCESS

ES BRAUCHT MUT UND VORAUSSCHAUENDES HANDELN

Novartis-Verwaltungsratspräsident Jörg Reinhardt erläutert, wie Novartis in Entwicklungs- und Schwellenländern den Zugang zu dringend benötigten Arzneimitteln vereinfacht.

Die Herausforderungen einer zunehmend alternenden Weltbevölkerung müssen gesamtheitlich angegangen werden. Es braucht nicht nur innovative medizinische Lösungen, um die erwartete starke Zunahme altersbedingter Krankheiten zu bewältigen. Auch die ökonomischen und gesellschaftlichen Konsequenzen, die Industrie- und Entwicklungsländer gleichermaßen betreffen, verlangen nach neuen und mutigen Antworten.

Als international tätiges Gesundheitsunternehmen, das jährlich weltweit rund 8,6 Milliarden Franken in die Forschung und Entwicklung investiert – davon rund 3,6 Milliarden in der Schweiz – sind wir uns dieser Tatsache bewusst. Während wir seit Jahren intensiv nach pharmazeutischen und medizinischen Therapien forschen, um altersbedingte Krankheiten wie Alzheimer, Parkinson, Krebs oder Diabetes besser behandeln zu können, entwickeln wir auch innovative Ansätze, um den Zugang zu Medikamenten zu verbessern.

Im Rahmen dieser Anstrengungen haben wir im vergangenen Jahr das Programm «Novartis Access» lanciert, mit dem Patienten in Schwellen- und Entwicklungsländern einen leichteren Zugang zu dringend benötigten Arzneimitteln zur Behandlung chronischer und altersbedingter Leiden erhalten.

Die Entscheidung, dieses Programm zu lancieren, ist aus medizi-



nischer, wirtschaftlicher, aber auch gesellschaftlicher Sicht wichtig. Heute sterben in den Entwicklungs- und Schwellenländern jährlich rund 28 Millionen Menschen an den Folgen chronischer Krankheiten. Dies sind fast dreimal so viel wie in den Industriestaaten.

PORTFOLIO VON 15 MEDIKAMENTEN

Mit unserem Portfolio von 15 Produkten, das neben Generika auch patentgeschützte Arzneimittel umfasst und das wir nach der Lancierung in Kenia, Äthiopien und Vietnam in den nächsten Jahren auf mehr als zwei Dutzend Entwicklungs- und Schwellenländer ausweiten wollen, sind wir in der Lage, Millionen von Menschen

eine kostengünstige und qualitativ hochstehende Gesundheitsversorgung für wichtige Krankheiten anzubieten. Diese medizinische Unterstützung trägt auch dazu bei, die Gesundheitssysteme dieser Länder zu entlasten.

Ich bin zuversichtlich, dass «Novartis Access» an den Erfolg unserer zahlreichen und teilweise über 50 Jahre zurückreichenden Entwicklungsprogramme anknüpfen kann, die letztlich alle auch Spiegel der Innovationsfähigkeit von Novartis sind.

Unsere Malaria-Initiative beispielsweise war nur möglich, weil Novartis entschlossen genug war, nicht nur eine wirkungsvolle Therapie gegen diese Infektionskrankheit zu entwi-

ckeln, der jährlich mehr als 600 000 Menschen zum Opfer fallen, sondern diese auch kostengünstig bereitzustellen. Seit 2001 konnten wir so rund 750 Millionen Einheiten unseres Malaria-Medikaments zum Selbstkostenpreis abgeben.

Die Bereitschaft, neue Wege zu gehen, zeichnet uns auch heute aus. Während wir uns mit dem Novartis Institute for Tropical Diseases in Singapur weiterhin stark für die Erforschung und Entwicklung vernachlässigter Tropenkrankheiten wie Malaria und Denguefieber einsetzen, rücken wir an unseren Standorten in Basel, Cambridge und Schanghai in neue Forschungsfelder vor.

HÖRVERMÖGEN WIEDER HERSTELLEN

So sind wir heute verstärkt in der Neurologie tätig und haben auch unsere Forschungsaktivitäten im Bereich der regenerativen Medizin und der Immunologie ausgebaut. Dank neuartiger Gentherapien lassen sich beispielsweise Immunzellen von Krebspatienten so modifizieren, dass sie die kranken Zellen erkennen und unschädlich machen können. Ähnliche gentherapeutische Ansätze erlauben es auch, das Hörvermögen von Patienten wieder herzustellen, deren Innenohr-Haarzellen zerstört wurden und die bislang auf Implantate angewiesen waren. Dank den jüngsten technologischen Fortschritten sind wir möglicherweise eines Tages auch besser in der Lage zu



In den letzten 15 Jahren hat Novartis rund 750 Millionen Einheiten ihres Malaria-Medikamentes zum Selbstkostenpreis abgegeben.



verstehen, wodurch Krankheiten wie Alzheimer ausgelöst werden und wie sie in Zukunft vielleicht verhindert oder besser behandelt werden könnten.

Viele dieser neuen Entwicklungen werden noch Jahre brauchen, bis sie in Therapien münden, die sich in grösserem Massstab einsetzen lassen. Doch ohne unsere Bereitschaft, Risiken einzugehen und neue und zum Teil auch unkonventionelle Wege einzuschlagen, lässt sich der demografische Wandel nicht oder nur schwer bewältigen. Denn die meisten Länder stehen bereits heute aufgrund der pflegeintensiven Betreuung von Patienten, die an altersbedingten und chronischen Krankheiten leiden, unter hohem Kostendruck.

ÜBER 2 MRD. 60-JÄHRIGE IM 2050

Wir müssen deshalb auf medizinischer, wirtschaftlicher und politischer Ebene neue Lösungen entwickeln. Denn wenn bis im Jahr 2050 die Zahl der über 60-Jährigen auf mehr als 2 Milliarden Menschen gestiegen sein wird und ihr Anteil an der globalen Gesamtbevölkerung nach Schätzungen der WHO mehr als 22 Prozent ausmacht, wird es für ein Umdenken in dieser Frage zu spät sein.

Es gilt deshalb bereits heute, Schritte einzuleiten, die uns erlauben, das Leben von Patienten auch in Zukunft zu verbessern und zu verlängern. Dazu braucht es von allen Beteiligten in der Gesundheitsindustrie die Bereitschaft, mutig und vorausschauend zu handeln. Denn nur mit einer zukunfts- und innovationsorientierten Einstellung können wir diese globale gesellschaftliche Herausforderung gemeinsam bewältigen. •



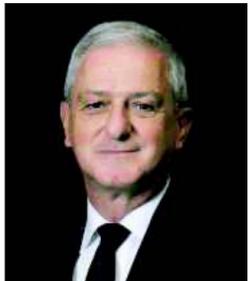
Foto Hanspeter Schneider

Sweet little Sixty? Wir starten nochmals durch.

HEALTHY AGEING - ROUNDTABLE

DIE ALTEN KENNEN DIE ABKÜRZUNGEN

Das Healthy Ageing Forum Schweiz hat sich mit vier interessanten Menschen über Herausforderungen, Probleme, Baustellen und Lösungsansätze rund um die Alterung unserer Gesellschaft unterhalten.



JÖRG REINHARDT

Jörg Reinhardt ist seit 2013 Verwaltungsratspräsident der Novartis AG. Er studierte Pharmazie an der Universität des Saarlandes und schloss mit der Promotion ab. Seine berufliche Laufbahn begann 1982 bei Sandoz, die 1996 mit Ciba-Geigy zu Novartis fusionierte. Bei Sandoz war er im Bereich Forschung und Entwicklung tätig und wurde 1994 Entwicklungschef. Nach der Fusion zu Novartis war Reinhardt zunächst konzernweit für die Arzneimittelentwicklung verantwortlich, bevor er 2006 die Division Vaccines & Diagnostics übernahm. 2008 wurde er Chief Operating Officer von Novartis. Vor seiner Wahl zum VR-Präsidenten war Jörg Reinhardt seit 2010 als Vorsitzender des Vorstands der Bayer HealthCare AG und Vorsitzender des Bayer HealthCare Executive Committee tätig.

Wir werden immer älter: Diese an sich erfreuliche Entwicklung zwingt uns, die heutigen Strukturen unserer Gesellschaft in Frage zu stellen. Jugendarbeitslosigkeit können wir uns genauso wenig leisten wie Stellenabbau für über 50-Jährige. Eine flexible Pensionierung mag für die einen attraktiv sein, andere sind nach bis zu einem halben Jahrhundert Arbeiten schlicht erschöpft und pochen auf den verdienten Ruhestand. Das Healthy Ageing Forum Schweiz (HFS) hat sich mit vier Menschen über Herausforderungen, Probleme, Baustellen und Lösungsansätze rund um die Alterung unserer Gesellschaft unterhalten.

HFS: Müssen ältere Menschen heute immer weiterarbeiten? Besteht nicht auch ein Recht, sich auf die Pensionierung zu freuen und dann einfach nichts mehr zu tun?

Monique Siegel: «Wenn man ab einem gewissen Alter nichts mehr tut, nichts mehr lernt, dann rostet man. «Wer rostet, der rostet», das hat der

“
Ich nehme der Wirtschaft übel, dass sie immer noch mit festen Pensionierungsaltern arbeitet.
”

Volkmund ja schon länger erkannt. Das ist unwiderruflich. Man kann dann nicht sagen, ich mach in zehn Jahren wieder was anderes. Entscheidend ist, dass man auf diesen Moment hinarbeitet und keinen abrupten Unterbruch hat. Ich nehme auch der Wirtschaft übel, dass sie immer noch mit festen Pensionierungsaltern arbeitet und dass wir das Gefühl haben, 65 sei der Cut-off. Das hat sich doch alles verschoben.»

Heiner Hug: «Ich wurde zwar mit 62 pensioniert, aber das wusste ich schon 17 Jahre früher, als ich ins Kader eintrat. Damals galt diese Regelung, weil man Platz für Jüngere schaffen wollte. In der Zwischenzeit hat sich das geändert. Heute kleben die Alten teilweise an ihren Jobs, und es wäre manchmal gut, wenn es diese Altersguillotine wieder geben würde. Bei mir wars also nicht wie bei einem Arbeitnehmer, der plötzlich erfährt, dass seine Stelle gestrichen wird, und der dann natürlich in ein Loch fällt. Ich habe mich eigentlich auf diesen Tag gefreut denn ich wusste, dass es weitergeht.

Und ich wollte auch mit Jungen weiterarbeiten. Die haben Ideen, auf die ich einfach nicht kommen würde. Die Begeisterung der Jungen sollte man fördern.»

Rosanne Kühn: «Ich erlebe in meinem Umfeld, dass wir Jungen auf ältere Menschen angewiesen sind, die

etwas über einen längeren Zeitpunkt beobachten können. Umgekehrt sind die Älteren auch auf uns Junge angewiesen wegen des technischen Fortschritts und weil heute vieles oft sehr schnell gehen muss. Auch in den Wissenschaften ist dieser Ausgleich sicher wichtig. Ich mache mir nicht Sorgen darüber, wie wir Jungen die



KATHARINA JAUCH, 59

Verheiratet, Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, lebt in Schwerzenbach ZH, hat Ende 2015 ihre Stelle in der Geschäftsleitung einer Kosmetischschule gekündigt und arbeitet neu als Sozialdiakonin in der Reformierten Kirchgemeinde Küssnacht ZH.



DR. PHIL. MONIQUE R. SIEGEL, 77

In Berlin geboren, in New York erwachsen und in Zürich heimisch geworden. Heute Wirtschaftsberaterin, Referentin und Publizistin, Autorin von zwölf Büchern. mrsthink.com

Gesellschaft in Zukunft stützen können, sondern finde eher, dass wir voneinander profitieren. Mich belastet das nicht. Die Leute werden ja nicht nur immer älter, sondern bleiben auch immer länger gesund.»

HFS: Ist es nicht so, dass, verpackt in schöne Szenarien, letztlich versucht wird, die ältere Generation möglichst lange im Arbeitsprozess zu halten, die Jungen möglichst früh in den Arbeitsprozess zu bringen? Alle reden von Healthy Ageing. Aber eigentlich geht der Trend doch in Richtung Stressy Ageing.

Siegel: «Wir haben eine Luxusgesellschaft, in der man es sich erlauben kann, sich mit 62 zu pensionieren, und dann noch so viel Energie hat, etwas Neues zu beginnen. Aber dieser Zustand ist organisch gewachsen. Niemand schreibt Ihnen heute vor, was Sie nach Ihrer Pensionierung zu tun haben. Das hat auch etwas Philosophisches. Man möchte ja vielleicht sein gesammeltes Wissen weitergeben. Vielleicht sogar gratis. Die Bereitschaft für Freiwilligenarbeit hat bei diesen Menschen enorm zugenommen. Dazu kommt, dass sich die Lebensabschnitte grundlegend verändern werden. Mit 70 wird man vielleicht nochmals heiraten, wird sich neu einrichten. In Zukunft haben wir keine «Stöcklimentalität» mehr.»

Katharina Jauch: «Die ganze Kosmetikbranche hat sich bezüglich Anti Ageing verändert. Vor 35 Jahren gingen Frauen noch zur Kosmetikerin, um sich zu verwöhnen, sich etwas Angenehmes zu gönnen. Heute gehen die Leute zum Verwöhnen eine Woche in Wellnessferien. Zur Kosmetikerin gehen sie, um die Falten wegzubringen, strahlend auszusehen. Es geht nur noch um die Fassade.»

Siegel: «Wir stehen vor einigen Trümmerhaufen. Wie kann sich zum Beispiel eine Gesellschaft Jugendarbeitslosigkeit leisten? Diese jungen Arbeitslosen können keine Familie gründen. Wir verlieren eine ganze Generation, welcher der Lebensnerv abgeschnitten worden ist. Das haben wir zugelassen. Jetzt müssen wir anfangen, neu zu denken. Es ist keine Sekunde zu spät. Ich traue der Gesellschaft aber zu, dass sie lernen wird, mit weniger auszukommen, sich zu beschränken.»

Hug: «Unsere Generation ist sicher die, der es am besten geht. Der vorherigen ging es wahrscheinlich noch

nicht so gut und der danach wird es nicht mehr so gut gehen. Die demografische Entwicklung zwingt uns, das heutige System zu überdenken. Auch ich bin zuversichtlich, dass uns dies gelingen wird. Was zudem oft vergessen wird: Die ältere Generation trägt wesentlich dazu bei, dass unsere Gesellschaft überhaupt funktioniert. Ohne sie wäre die Hälfte der Restaurants leer, ein Opernhaus in Zürich konkurs, viele Läden geschlossen. Ich bin dagegen, dass die Alten sich bei den Jungen bedanken müssen. Umgekehrt könnten sich die Jungen bei

schen melden, die sich allein fühlen. Freiwillige besuchen sie dann daheim oder auch im Alters- oder Pflegeheim, gehen mit ihnen einkaufen oder verbringen einen Teil der Freizeit mit ihnen. Da habe ich gelernt, dass allein in meiner Wohngemeinde viele ältere Menschen allein sind und soziale Unterstützung benötigen. Teilweise reicht ja die AHV nicht einmal, um die Wohnmiete zu bezahlen. Für viele ist auch das Altersheim nicht finanzierbar. Ich habe Bekannte, die selber noch arbeiten, deren Eltern aber Unterstützung brauchen weil das Gesparte nicht ausreicht, um ein Altersheim zu finanzieren. Die fragen sich dann, ob sie ihre Stelle kündigen sollen, um die Eltern zu pflegen. Die Herausforderungen der Entwicklung sind schon da.»

“
Die AHV reicht nicht für die Wohnungsmiete. Und das Altersheim ist nicht finanzierbar.
”

Hug: «Das ist sehr wichtiger Punkt. Wir reden immer von den vermögenden Alten. Es gibt aber sehr viele alte Menschen in der Schweiz, die kein grosses Vermögen haben und sich nichts mehr leisten können, auf Unterstützung angewiesen sind. Ein Phänomen dieser Entwicklung ist zum Beispiel, dass sich die Stadtzentren entleeren. Die Alten verschwinden, weil sie sich das Leben dort nicht mehr leisten können. Die werden an den Stadtrand verdrängt.»

Kühn: «Ich denke, dass wir Jungen teilweise in einer Illusion leben und glauben, dass wir schon mit 30 so reich sind wie unsere Eltern. Im Alter kein Geld mehr zu haben, daran denken wir überhaupt nicht. Heute verschulden sich ja schon viele junge Menschen und denken, dass sie das dann locker alles zurückzahlen können.»

HFS: Die Gesundheitskosten sind ein Dauerthema in den Medien und bei Politikern. Dabei hat die Schweiz - kaum grösser als das deutsche Bundesland Baden-Württemberg mit über 10 Mio. Einwohnern - 26 kantonale Gesundheitsdirektionen und 289 Spitälern und Kliniken. Können wir uns das noch leisten?



HEINER HUG, 69

Lebt in Zürich und in der Toskana, hat 37 Jahre für das Schweizer Fernsehen gearbeitet, die letzten sechs Jahre als Leiter der Tagesschau. Hat nach seiner Pensionierung die Internetzeitung [Journal21](http://journal21) gegründet, wo rund 100 mehrheitlich pensionierte Journalistenkollegen schreiben. journal21.ch

Hug: Ich persönlich finde unser Gesundheitssystem toll und finde es ein Privileg, dass wir uns das leisten können. Das kostet natürlich. Aber ich finde es schön, dass in unserem Land das Alter bezüglich Anrecht auf medizinische Leistungen an sich keine Frage ist.

Kühn: «Ich finde auch, dass man keinesfalls bei älteren Menschen sparen sollte. Diskutieren könnte man allenfalls über die pränatale Forschung. Will man da wirklich noch weiterforschen und Einfluss auf die Natur nehmen?»

sind bereit, dieses Angebot auch zu bezahlen. Oder aber wir übernehmen mehr Eigenverantwortung und akzeptieren, dass nicht mehr alles verfügbar ist.»

Hug: «Wir reden immer nur über die Kosten. Aber unser Gesundheitswesen ist auch einer der grössten Arbeitgeber im Land und generiert eine enorme Wertschöpfung.»

HFS: Was empfehlen Sie der Schweiz, um die Herausforderungen der alternden Gesellschaft zu meistern?

Kühn: «Wieder vermehrt so leben wie früher, als die Jüngeren für die Älteren da waren, nicht nur mit Geld, sondern auch physisch. Und wir sollten Rahmenbedingungen schaffen die es älteren Menschen ermöglichen, sich auch über die Pensionierung hinaus einbringen zu können, solange sie die Kraft und Lust dazu haben.»

Hug: «Wir sollten nicht Alt gegen Jung ausspielen. Die Lasten sollten gleichmässig verteilt werden, damit nicht eine Generation für die andere bluten muss. Vermutlich müssen - fast - alle den Gürtel etwas enger schnallen, und wir werden länger arbeiten müssen, aber auch können. Es gibt keinen Grund, warum wir so früh in Pension gehen, wobei unser System auch erlauben sollte, dass Menschen mit körperlich anstrengenden Berufen auch früher pensioniert werden können und dennoch die volle Rente erhalten.»

Jauch: «Das Zusammenleben der Generationen fördern. Die Menschen treffen sich so aus den verschiedensten Lebensbereichen und Altersstufen. Freiwilligenarbeit ist ein weiteres Thema: etwas tun für andere und vielleicht eine Dankbarkeit erfahren, auch mal ohne Bezahlung. Heute haben viele Vereine grosse Mühe, noch genügend Leute zu finden, die sich einsetzen. Aber alle erwarten, dass der Verein funktioniert, und wollen nur profitieren.»

Siegel: «Wir brauchen Mentalitätsveränderungen in fast jedem Bereich unseres Lebens. Besonders muss sich die Gesellschaft daran gewöhnen, dass es ältere Menschen gibt, die mit 70 nochmals durchstarten. Die Arbeitgeber müssen Möglichkeiten schaffen, die aktiven Älteren weiter zu beschäftigen, zusammen mit den Jungen.»



Fotos Florian Kalotay

den Alten bedanken, dass die überhaupt Geld ausgeben, konsumieren und dadurch auch Arbeitsplätze ermöglichen.»

HFS: Sind die Herausforderungen der demografischen Entwicklung überhaupt ein akutes Thema oder wird da etwas aufgebauscht, was vielleicht in 20 oder 30 Jahren allenfalls zu einem Problem werden kann?

Jauch: «Ich habe während der Stellensuche beim Besuchsdienst der Pro Senectute freiwillig gearbeitet, denn ich finde es auch wichtig, dass man sich in seiner Wohngemeinde engagiert. Für den Besuchsdienst können sich ältere - meist betagte - Men-



ROSANNE KÜHN, 20

Besucht die Atelierschule Zürich (Rudolf Steiner Schule) und steht vor der Matur, aufgewachsen auf dem elterlichen Bauernhof in Alvaschein GR, lebt seit fünf Jahren zusammen mit ihrer Schwester in einer WG in Zürich.

Jauch: «Ein wichtiges Thema ist die Patientenverfügung. Viele betagte Menschen haben keine und sind oft auch überfordert, weil alles so kompliziert ist. Mit einer besseren Aufklärung und mehr Informationen könnten hier vielleicht auch Bedürfnisse besser abgeklärt und unter Umständen an sich gar nicht mehr erwünschte Behandlungen verhindert werden.»

Siegel: «Ich denke, wir haben zwei Möglichkeiten. Entweder hören wir auf, uns über die Höhe der Krankenkassenprämien zu nerven, und anerkennen, dass wir eines der besten Gesundheitssysteme der Welt haben, das nächste Spital sozusagen gleich um die Ecke liegt, und



Foto Hanspeter Schneider

Lebensfreude ist die beste Medizin.

12. TRENDTAGE GESUNDHEIT LUZERN

WOHER – WOHIN?

Anfang März diskutierten über 600 Entscheidungsträger aus dem Schweizer Gesundheitswesen Fragen über die Entwicklung und wie die Herausforderungen bewältigt werden können.

Der Gesundheitsbereich gehört zu den dynamischsten Wirtschaftsbereichen überhaupt. In den letzten zehn Jahren hat sich die Rolle des Patienten in vielen Bereichen wesentlich verändert. Gleichzeitig steigen die Gesundheitskosten bei uns regelmässig und offenbar unaufhörlich weiter. Der medizinische Fortschritt hat die demografische Entwicklung mit unterstützt. Die Menschen werden immer älter und können teilweise auch trotz chronischer Erkrankungen dank geeigneter Therapien nicht nur weiterleben, sondern am gesellschaftlichen Leben partizipieren, Lebensqualität geniessen.

Ende Mai 2004 wurde der Trägerverein Forum Gesundheit Luzern gegründet mit dem Ziel, eine nationale Plattform für den Erfahrungsaustausch und die Förderung der Meinungsbildung zu Trends und Perspektiven im Gesundheitswesen zu schaffen. Heute sind die jährlich stattfindenden Trendtage Gesundheit mit 30 nationalen und internationalen Referenten und jeweils über 600 Teilnehmenden der schweizweit bedeutendste Branchenanlass.

An der diesjährigen Veranstaltung am 2. und 3. März stand das Thema «Woher – Wohin» im Fokus. Einerseits wurde das Krankenversicherungsgesetz KVG beleuchtet, das vor 20 Jahren eingeführt wurde mit dem Ziel, die Entwicklung der Gesundheitsversorgung in der Schweiz zu regeln. Anfang 1996 in Kraft getreten, brachte das KVG einen grundlegenden Systemwech-



sel. Weil nahezu 100 Prozent der Bevölkerung bereits Mitglied einer Krankenversicherung waren, erhöhte sich zwar durch das neu eingeführte Obligatorium die Zahl der Versicherten nicht, aber die Einheitsprämie für Männer und Frauen sowie für Junge und Alte förderte die Solidarität. Seit Inkrafttreten wurde das KVG mehreren Revisionen unterzogen.

DNA-SEQUENZIERUNG FÜR 100 USD

Vorgestellt wurde unter anderem das Human Brain Projekt, ein Grossprojekt der EU mit einem Gesamtbudget von über 1,1 Mrd. Euro. 400 Wissenschaftler aus 24 Ländern wollen in den nächsten zehn Jahren nichts anderes, als das gesamte Wissen über das menschliche Hirn zusammenzufassen und mittels computerbasierter Modelle und Simulationen nachbilden. Eines der Hauptprobleme dabei ist die schiere Datenmenge, die verarbeitet werden muss. Denn das menschliche Hirn hat 86

Milliarden Zellen. Dazu kommen rund 100 Billionen Synapsen, über die Nervenzellen mit anderen Nervenzellen in Kontakt stehen. Im April ist der Startschuss zu sechs Informations- und Kommunikationstechnologie-Plattformen.

In seinem Schlusswort prophezeite Trendforscher Sven Gábor Jánoszy der Gesundheitsbranche die grössten Veränderungen. Schon 2020 würden Patienten dem Handy mehr vertrauen als Ärzten. Das eigene Erbgut entziffern zu lassen (DNA-Sequenzierung) soll in ein paar Jahren noch 100 USD kosten. Heute liegt der Preis bei rund 100 000 USD. Und mit der Analyse werde künftig auch gleich das passende Bakteriencocktail-Rezept geliefert, dank dem Krankheiten gar nicht erst ausbrechen.

Wie dem auch sei: Die nächsten Trendtage Gesundheit finden am 29./30. März 2017 in Luzern statt. (wi) •

Gemäss Apothekenmonitor 2015 des Apotheken-Dachverbands Pharmasuisse befürworten 48% der Schweizerinnen und Schweizer ein Krankenkassenmodell, in dem die erste Abklärung gesundheitlicher Probleme in der Apotheke erfolgt. 58% der befragten Personen befürworten, dass Apotheker auch direkt verschreibungspflichtige Medikamente abgeben können. Alt-Ständerätin Christine Egerszegi – eine der führenden Schweizer Gesundheitspolitikerinnen – stellte schon vor zwei Jahren fest: «Die Apotheker haben eine viel zu gute Ausbildung für das, was sie eigentlich tun. Die könnten mehr.»

Derzeit ringen National- und Ständerat noch um diverse Punkte der Revision des Heilmittelgesetzes. Diese soll spätestens Mitte 2018 in Kraft treten. Darin ist aber bereits vorgesehen, dass künftig auch Apotheker gewisse verschreibungspflichtige Medikamente ohne Arztrezept abgeben dürfen.

ZUERST IN DIE APOTHEKE

Bezüglich Krankenkassenmodell hat TopPharm – die grösste Gruppierung unabhängiger Apotheken in der Deutschschweiz – die Zeichen der Zeit am schnellsten erkannt. Seit Anfang dieses Jahres bietet die Krankenkasse Swica das Versicherungsmodell «Medpharm» an. Im Krankheitsfall gehen die Versicherten für die Beratung zuerst in eine der 122 TopPharm-Apotheken. Diese haben vom Verkaufsraum abgetrenntes Besprechungszimmer. Zudem arbeiten dort Apotheker, die von Pharmasuisse als sogenannte Netcare-Spezialisten ausgebildet sind. Stellt sich

TOPPHARM GESUNDHEITS-COACH

APOTHEKEN IM WANDEL DER ZEIT

Mehr als 1700 Apotheken gibt es in der Schweiz. Mit 122 Mitgliederapotheken gehört TopPharm zu einer der grössten Gruppierungen. Und sie zeigt bereits heute, wie die Apotheke der Zukunft aussehen wird.



TopPharm-CEO Stefan Wild glaubt an die digitale Zukunft.



Die technischen Daten ihres Autos, Scooters oder E-Bikes kennen die meisten. Ihre Gesundheitswerte aber nicht.



bei der Untersuchung heraus, dass es für die Behandlung einen Arzt braucht, wird der Patient weiterverwiesen an einen der Ärzte auf der Swica-Ärztliste. Alternativ können sich Patienten für die Beurteilung an die Swica-Telefonhotline wenden. Wer Medpharm wählt, profitiert von bis zu 20% Rabatt auf der Grundversicherung. Initiiert und konzeptionell entwickelt wurde die Idee in Zusammenarbeit von TopPharm und Swica. «Die Zukunft der Apotheke liegt auch bei Dienstleistungen, vor allem in der Beratung und Förderung der Gesundheitskompetenz», ist TopPharm-Geschäftsführer Stefan Wild überzeugt. Die vertieften Abklärungen (netCare-Dienstleistung) bieten TopPharm-Apotheken bereits seit drei Jahren an. Dabei habe sich gezeigt – so Wild –, dass sich drei Viertel aller Fälle bereits in der Apotheke lösen lassen. In fünf Prozent

der Fälle verweise man Kunden an einen Arzt oder das Spital. In 17 Prozent aller Fälle schalte man einen Telemediziner der Firma Medgate hinzu. Alle zertifizierten Apotheken sind für entsprechende Telefon- und Videokonferenzen ausgerüstet.

GESUNDHEIT WIRD DIGITAL

TopPharm-Apotheken sehen sich als Gesundheits-Coach ihrer Kundinnen und Kunden und bauen entsprechend Dienstleistungen und Coaching laufend aus. Neu sind in TopPharm-Apotheken auch Messgeräte von iHealth erhältlich: Gewicht, Schlaf, Blutdruck, Puls bis zur Sauerstoffsättigung im Blut: alle Werte lassen sich mit digitalen Helfern über eine App erfassen. Stefan Wild ist überzeugt: «Gesundheit wird digital. Und das ist gut so. Heute kennen viele Menschen zwar die Anzahl Zylinder, PS und Beschleunigungswerte ihres Autos. Aber ob ihr Blutdruck zu hoch ist, ihr Cholesterin in Ordnung, ob sie sich ausreichend bewegen und gut schlafen: das wissen die meisten nicht.»

Eine bessere Gesundheitskompetenz – das zeigen Studien seit Jahren – kann Krankheiten verhindern und spart in jedem Fall letztlich Gesundheitskosten, ganz abgesehen von allenfalls schwerwiegenden Konsequenzen, beispielsweise wegen einer zu lange nicht diagnostizierten Hypertonie. Apropos: Wie sind Ihre Blutdruckwerte? (wi) •

Weitere Infos finden Sie hier: toppharm.ch swica.ch hypertension-info.ch

IMPRESSUM

Herausgeber: Healthy Ageing Forum Schweiz, 8006 Zürich; healthy-ageing.ch
Konzept & Realisation: Next AG für Kommunikation, 8006 Zürich; next-zurich.ch
Gestaltung: Adrian Hablützel, artdepartment.ch. Redaktionsleitung: Max Winiger.

Diese Sonderbeilage wird am 20. März 2016 in der «NZZ am Sonntag» publiziert. Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung der in dieser Sonderbeilage veröffentlichten Texte, Illustrationen und Bilder bedarf der schriftlichen Zustimmung durch den Herausgeber.

Alle Rechte vorbehalten. © Healthy Ageing Forum Schweiz